

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 30

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frau Wanzenried geht unter

Von Hanns U. Christen

«Du liebs Herrgöttele vo Biberach – es hat doch in dr Zeittig geschändel!» sagte in einem vorbildlichen Baseldeutsch, wie es in gar manchen Familien der heute herrschenden Schichten Basels gesprochen wird, Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfeleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat). Wenn gleich ihr idyllischer Geburtsort nicht besonders weit von der ebenfalls idyllischen ehemaligen Reichsstadt Biberach (18 000 Einwohner, mit Straßen, welche nach Bismarck, Zeppelin und einem Karpfen benannt sind, zum Beispiel) entfernt ist, war Frau Finette Wanzenried doch niemals dort. Es ging ihr aber auch gar nicht um Geographisches im engeren Sinne, sondern um das Schicksal der ganzen Weltkugel im allgemeinen. Was Frau Finette mir gegenüber mit so viel Nachdruck und in so tiefer Gemütsbewegung zum Ausdruck bringen wollte, war nichts weniger, als daß die ganze Welt untergehen werde. Und zwar nicht etwa zu einem ungewissen Zeitpunkt, den zu bestimmen in höherer Hand als der eines Sterblichen liegt. Nein. Die Welt, so sagte mir Frau Finette, wird am 14. Juli um 13.45 Uhr untergehen. «E Doktor in Italie het es gesait!» erklärte sie, ebenfalls auf Baseldeutsch (oder so). «E Pädiaster isch es gesi!» fügte sie rasch hinzu, dergestalt beweisend, daß sie wußte, wie – ihrer Meinung nach – ein Kinderarzt auf Griechisch heißt.

Es war nicht ganz leicht, aus der zitternden Frau Finette Näheres herauszuholen. Sie hatte mich kommen lassen, betonte sie ausdrücklich, damit die Nachwelt erfahren solle, wie beherrscht, standesgemäß und würdig das Ehepaar Wanzenried-Pfeleiderer der Katastrophe entgegenseh. Mein bescheidener Einwand, daß die Nachwelt vielleicht nicht mehr Gelegenheit haben würde, den Nebelspalter vom 27. Juli zu lesen, wenn die Welt (samt

Druckerei in Rorschach) dreizehn Tage zuvor unterginge, stieß auf ihr basses Erstaunen. Und da ich nicht weiteres zu Frau Finettes Nervenkrise beitragen wollte, ließ ich diesen Gesprächsfaden fallen. Aber ich bemerkte, daß das Glas mit Champagner-Cocktail in ihrer Rechten noch etwas mehr Wellen schlug als zuvor. Man begreift das. Der Untergang der Welt, einschließlich von einem selber, ist ein Ding; daß die Nachwelt aber nichts davon erfahren könnte, ist ein anderes!

Es hatte tatsächlich in der Zeitung gestanden. Ein Kinderarzt in Italien hatte prophezeit, daß zum angegebenen Zeitpunkt die Welt so etwas wie untergehen werde, und daß nur er und seine Getreuen sich, in einer Hütte auf dem Mont Blanc domiziliert, darüber hinwegretten würden. Das war Wasser auf die Mühlen von Frau Finette. Hatte sie nicht in dergleichen bereits Erfahrung? War nicht in ihrer Jugend zwar nicht die Welt, wohl aber ihre Weltanschauung untergegangen, so daß Frau Wanzenried-Pfeleiderer damals, sehr zu ihrem Mißfallen, den schönen Vornamen Adolfine zuerst in Aloisia verwandeln mußte, dem schließlich Finette folgte? Diesmal aber, so erklärte sie mir mit unsicherer, aber nichts desto weniger beschwingter Zunge, würde es noch schlimmer. «Ich geh unter!» rief sie mit einer nahezu ans dramatische grenzenden Gebärde, die fast jene schöne Vase aus echtem Muranoglas von Pforzheim in Gefahr brachte, zu Boden zu stürzen und in Splitter zu zerbersten, die sich nur in wenig von denen einer ganz ordinären Bierflasche (hell) unterscheiden würden.

Da ich es nun einmal, in der mir eigenen Gutmütigkeit, unternommen habe, das Glück des Ehepaares Wanzenried-Pfeleiderer als Chronist zu schildern, mußte ich es wohl auch übernehmen, dessen trauriges

Ende im allgemeinen Weltuntergang zu beschreiben. Oder wenigstens die Vorbereitungen, die dazu getroffen worden waren.

Ganz im Gegensatz zu Frau Finette, die ihren eigenen Untergang als gesichert betrachtete und tränenenden Auges über die 120 Gläser mit eben erst (von der Magd) eingekochter Weichselkirschen-Konfitüre sah, die Finette so liebte, nisteten in Herrn Gottfried doch noch einige Zweifel. Wenn auch sehr leise. Sie betrafen nicht seine eigene Person, wohl aber seinen Nachruhm. Ganz im Vertrauen, und unter der Bedingung strengster Verschwiegenheit, gab er mir kund, daß er Maßnahmen getroffen hätte, wenigstens das Andenken an sich über den Weltuntergang hinwegzueretten. Er habe, so flüsterte er mir zu, schwere Tafeln aus Blei erstanden, in die er einiges über sich eingravieren lasse, mitsamt einem Verzeichnis der großmütigen Schenkungen, die er im Hinblick auf den Weltuntergang gemacht habe. Ja, es ist tatsächlich wahr: Gottfried Wanzenried-Pfeleiderer, der sonst nichts schenkte als das Augenmerk lohnenden Abbruch-Objekten, war unter die Wohlträter gegangen! «Me ka's jo doch nöd mitnee!» sagte er, denn er stammt aus der Ostschweiz, was man manchmal merkt.

Und was bedachte Gottfried nicht alles, aus seiner tiefen Gebefreudigkeit heraus, mit edlen Gaben! Er hatte sich auf der Vervielfältigungsmaschine seines Büros, auf der für gewöhnlich die Kündigungen an ältere Mieter in den von ihm gekauften Abbruchhäusern ausgefertigt wurden, eigens Formulare drucken lassen, in die man nur noch an den ausgesparten Stellen das Zutreffende einzusetzen hatte. «Im Hinblick auf Kommendes beabsichtige ich» begannen die einzelnen Vergabungen. Die Größe seines Edelmut war nur durch die Größe des zu erwartenden Ereignisses zu verstehen. Wer hätte sonst jemals von Gottfried erwartet, daß er jener Gesellschaft, die sich seit 183 Jahren «zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» nennt, den Bau zweier nagelneuer Badeanstalten im Rhein zu finanzieren versprach? Gottfried, der sein erstes Bad nahm, als er bereits längst zu den Großen Basels gehörte? Nur einige der vielen wohlthätigen Gaben, die Gottfried freigebig austreute, sollen hier erwähnt werden. Die genaue Liste findet sich ja in die Bleitafeln eingegraben und wird jegliche Sintflut überdauern. Zum Beispiel: dem Interessenverband gegen das Kupieren von Boxenschwänzen dachte er seine Prachtsausgabe (garantiert ungelesen) von Jeremias Gotthelf zu; dem Stadttheater-Ballett versprach er wöchentlich ein Kilo Schmierseife auf Lebenszeit; dem Kunstgeschichtlichen Seminar vermachte er ein Dauerabonnement bei Basels führendem Damencoiffeur; die Universität bedachte er mit einem Barockhaus am Nadelberg samt

einer Stiftung für Deutschunterricht an die Inhaber von Lehrstühlen; auf den Marktplatz schenkte er eine riesenhafte Plastik, darstellend eine Fruchtschale, in die eine Flora (aus Marmor) die verschwenderische Fülle eines mit Recht Füllhorn genannten Gegenstandes (aus Marmor) ergießt, und welche zugleich als Vogelbad benutzt werden kann; der Einwohnergemeinde versprach er die Finanzierung eines «Gottfried-Wanzenried-Pfeleiderer-Asyls für betagte Brunnenputzer»; und was dieser schönen Spenden noch viel, viel mehr sind. Die Auswahl des Zugesdachten läßt wohl erkennen, daß ihm ein helfender Kopf zur Seite stand, der aber nicht genannt sein möchte. Nach all' dem blieb Gottfried gerade noch so viel, daß er eine Burg in Basels Umgebung mieten konnte, um dort in würdigem Rahmen den Weltuntergang zu erwarten. Wenigstens auf dem Papier blieb ihm nur soviel. Denn Gottfried war doch Geschäftsmann genug, um die rechtliche Seite der Vergabungen auf einen Zeitpunkt anzusetzen, an welchem die Welt bereits untergegangen war

Und dann geschah das Unglaubliche. Am 14. Juli 1960, um 13.45 Uhr, ging die Welt nicht unter. Für viele war das wohl das schlimmste Ereignis, das ihnen – abgesehen vom Weltuntergang selber – passieren konnte. Wie aber wirkte es sich auf die Ehegatten Wanzenried-Pfeleiderer aus?

Sie trugen es mit Würde. Frau Finette zitterte noch dreimal, und dann hatte sie sich gefaßt. Herr Gottfried jedoch brief eine Versammlung von Delegierten aller Körperschaften ein, die er zuvor bedacht hatte, und erklärte ihnen: «Ich habe mich eines anderen besonnen und ziehe meine sämtlichen Versprechen zurück!» Die Delegierten murrten wie 23 aufgebrauchte Dackel. Gottfried aber fuhr fort: «Ist nicht kürzlich sogar der letzte Wille eines verstorbenen Gönners mißachtet worden? Umso mehr kann ich, der ich lebe, meinen Willen ändern!» Die Delegierten nickten traurig mit den Köpfen, aber angesichts der klaren Rechtslage zogen sie mit befriedigtem Bürgersinne ab.

Die Bleitafeln aber verkaufte Gottfried Wanzenried wieder, und dabei gelang es ihm, 3,75 Prozent Gewinn zu verzeichnen.



Es gibt nichts Schöneres, als allein mit einer hübschen Frau zu sein.
(Dazu ein Treffer – und das Glück ist vollkommen!)

Fr. 100 000 / 50 000.–
Haupttreffer Interkantonale Landes-Lotterie